

Stephen Greenblatt: „Dunkle Renaissance“

Intrigen, Theater, Religion

Von Katharina Döbler

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 29.6.2026

Der Renaissance-Forscher Stephen Greenblatt spiegelt die englische Renaissance in der schillernden Figur des Dichters und Spions Christopher Marlowe, der das Theater revolutionierte.

Christopher Marlowe ist eine rätselhafte Figur – einerseits. Es gibt sehr wenig Quellenmaterial über seine Person, und das, was es gibt, ist selten eindeutig. Vermutlich hätte ihm das gefallen. Man weiß über den irgendwann im Februar 1564 in Canterbury geborenen Sohn eines Schusters, dass er irgendwie in Spionagetätigkeiten im Dienst der englischen Krone verstrickt war. Aber worin sie genau bestanden, wen er warum und wie verraten hat – das weiß man nicht.

Es wird gemutmaßt, dass er Männer liebte, dass ihn mit dem einer oder anderen seiner Spitzel- und Schriftstellerkollegen oder adeligen Gönner mehr verband als beruflicher Austausch. Dass er ein Spötter war, ein Skeptiker, der religiöse Dogmen nicht achtete und moralische Grenzen nicht akzeptierte, dass er Dissidenten wie Machiavelli und Giordano Bruno gelesen hatte und bewunderte, kann man aus seinen Theaterstücken folgern. Belege gibt es dafür nicht, nur Hinweise.

Marlowe, der Revolutionär

Was aber feststeht: Er fand eine neue Sprache für das Theater, für das englische Theater der Renaissance zunächst und später auch für die Dramatiker der deutschen Klassik. Christopher Marlowe war der erste, der den Blankvers auf die Bühne brachte, diese ungereimten, klingenden Jamben, die lange Zeit die Sprache des Theaters überhaupt waren. Shakespeare, Marlowes gleichaltriger Zeitgenosse übernahm diesen Sound, und wurde berühmt damit. Lessing, Schiller, Goethe taten es ihm nach. Fest steht auch, dass dieses Genie des jungen Theaters mit 29 Jahren ermordet wurde, am Abend des 31. Mai 1593, angeblich in Notwehr von einem seiner undurchsichtigen Bekannten, zwei andere sahen zu,

Stephen Greenblatt

**Dunkle Renaissance
Wie Shakespeares größter Rivale
Christopher Marlowe die
Konventionen sprengte und die
Literatur revolutionierte**

Aus dem Englischen von Susanne Held

Siedler, München 2026

416 Seiten

28 Euro

vielleicht halfen sie mit. Stephen Greenblatt vertritt die Ansicht, dass die englische Krone hinter der Tat steckte.

Ein dramatisches Zeitalter

Der Literaturhistoriker, Verfasser der großartigen Shakespeare-Biografie „Will in der Welt“ und eines höchst anschaulichen Standardwerks über die Frührenaissance („Die Wende“), ist von Marlowes Welt und seinem abgründigen Wesen offensichtlich fasziniert. Und das teilt sich beim Lesen mit. Gleich zu Anfang, als 1593 an der Wand der französischen Flüchtlingskirche zu London eine fremdenfeindliche Drohschrift auftaucht, betritt man das elisabethanische Zeitalter mit großen Augen, fasziniert, entsetzt und staunend. Und dabei: nach und nach begreifend.

Obwohl die Faktenlage in Bezug auf Marlowe selbst so dürftig ist, gelingt es Greenblatt ein lebendiges Bild von ihm zu zeichnen – zwangsläufig mit einer gewissen Unschärfe in der Kontur, aber in stimmigen Farben vor einem perfekt ausgeleuchteten Hintergrund. Wie im Theater mit großer Bühne. Als schillernde Bösewichte treten etwas Sir Walter Raleigh auf, der brutale Kriegsherr, kühne Denker und begabte Dichter; Sir Francis Walsingham, der Herr der Spione; Lord Pembroke hübsch und wissbegierig. Dazu die Freidenker an kirchlichen Schulen und Colleges, die am Ende mehr oder weniger grausam hingerichtet werden. Die Knastbrüder, Dichter, die jungen Männer in Frauenkleidern, die Emporkömmlinge. Und in ihrer Mitte, ehrgeizig und respektlos, der Lateinschüler aus der Unterschicht, der keinesfalls Pfarrer werden will und eine unbezähmbare Lust an der moralischen und künstlerischen Grenzüberschreitung hat. „Transgressiven Impuls“ nennt Greenblatt das.

Den Mächtigen ganz nah

Marlowe schrieb – neben den Königsdramen, gemeinsam mit Shakespeare in ihrer Anfangszeit – eindrucksvolle und amoralische Stücke über Männer der Macht: „Tamerlan“, „Der Jude von Malta“ (der Shakespeare zu seinem Shylock inspirierte), „Doktor Faustus“. Mit letzterem, befindet Greenblatt, hat Marlowe eine weitere Neuigkeit ins Theater gebracht: Die gebrochene Figur mit inneren Monologen des Zweifels und der Furcht. Hamlet sei der würdige Nachfolger von Marlowes Faust.

Nie entschwindet das Buch in literaturwissenschaftliche Wüsten. Wir befinden uns beim Lesen mitten Im Geschehen, in den dreckigen, stinkenden Gassen, in den Schlafstuben der Gelehrsamkeit, wo sich Lehrer und Schüler das Bett teilen, in den Theaterlogen, wo Tabak „getrunken“ wird, in der Menge vor dem Galgen, in den exklusiven Zirkeln der Häretiker und Atheisten. Es ist einfach herrlich, eine Zeitreise.